

## Aufgequirlte Suppe

### Zwei klassische Sünden: Warum Harald Schmidts Show nicht

klappt Irgendetwas passiert immer auf dem Weg über den Atlantik. Als die Talk-Show vor zwanzig Jahren über die Deutschen kam, soff der große Johnny Carson irgendwo vor Grönland ab. 'Talk-Show', dachten sich unsere Fernsehschaffenden, ist, wenn man ein paar Leute vor die Kamera setzt und sie plaudern läßt. Nicht gecheckt hatten die Leute von der Kopieranstalt, was hinter einem Johnny Carson steckte: ganze Bataillone von Gag-Schreibern, talent scouts und Dramaturgen. Die scheinbar zwanglose Unterhaltung war in Wahrheit von der ersten bis zur letzten Sekunde 'durchgeskriptet' und durchchoreographiert; nicht talk war das Geheimnis des 40-Jahre-Erfolges, sondern schiere performance.

Und nun Harald Schmidt, der Dave Letterman von Sat 1. Nein, wir wollen an ihm nicht die übliche Kritiknummer abziehen: erst hochjubeln, dann niederstrecken. Immerhin haben wir ihn jetzt zwei Wochen lang beobachten können, und wir wollen auch nicht das Urteil mit der Quote ersetzen, wie wohl die vergangene Woche auf 870 000 absackte (von knapp 2 Millionen bei der Premiere). Nur: David Letterman ist er nicht. Genauer: Die Kopie funktioniert nicht; der Versuch, egal wie häufig ironisiert, rangiert zwischen zappelig, zotig und peinlich.

Wir sind auch nicht gekommen, um Letterman zu rühmen. Auch der ist nicht jedermanns Geschmack - mit seinen Clownerien und seiner stahlharten guten Laune, der von

der prustenden, schenkelklatschenden Sorte. Aber Letterman funktioniert - wenigstens in den USA. Warum? Siehe oben: Skript, Gags, eiserne dramaturgische Disziplin - plus, trotzdem, einem Anarchismus, der vage an das Genie Groucho Marx in You Bet Your Life erinnert, jedenfalls so echt ist, wie es nur geht in TV-Land.

Vielleicht schafft es Schmidt noch; an Intelligenz und Talent fehlt es ihm nicht. Aber unter den klassischen Sünden des Entertainers sind deren zwei zuviel. Erstens: Statt Witze zu machen, macht er Witze über Witze. Fällt ein Gag flach (häufig, allzu häufig), macht er sich darüber lustig - bestellt sich selbst einen Tusch, fletscht das Gebiß, klappt mit 'häh-häh' und 'häh-häh' nach. Das kann ein-, zweimal funktionieren, aber nicht als Prinzip. Das Aufquirlen rettet die Suppe nicht.

Die zweite Sünde hat Henri Regnier, der legendäre Unterhaltungschef vom NDR, so formuliert: 'Du sollst den Knochen nur einmal kurz hochhalten und ihn dann fallen lassen.' Schmidt kramt ihn immer wieder hervor, lutscht und nagt bis aufs Mark. Aus dem gewollten running gag wird so ein Ermüdungsprogramm - kein Wunder, wenn der Knochen schon von Anfang an ziemlich blank war. 'Ein Berg steht vor Gericht', intoniert Schmidt aus einer Schlagzeile. 'Es handelt sich dabei um den Brocken, der dem Montblanc den Füller geklaut hat . . .'

Letterman läßt seine Hiwis aus dem dritten

Stock Puppen und Neonröhren aufs Pflaster knallen, dann Bowlingbälle in eine Badewanne mit Schokoladenpudding werfen; Schmidt schickt einen Zuschauer zum Spielautomaten in der Pizzeria nebenan. Bei Letterman steigert sich die Anarchie; in der Pizzeria verspielt das nervöse Opfer den letzten Groschen - aus, vorbei, häh- häh. Ist das der Unterschied?

Nein. Die Amerikaner tun nur so, als 'talkten' sie; in Wahrheit ziehen sie eine straffe, minutiös choreographierte Show ab - wo auch die Gäste vom Skript plaudern, wo in rascher Abfolge ein Rollenspiel mit Gags und Einlagen inszeniert wird. Die Last liegt nicht bei Letterman, sondern bei der Logistik - bei den Rechercheuren, Regisseuren und Pointenschnitzern. Einer allein, der Mann vor der Linse, kann das gar nicht schaffen, egal, ob er Gottschalk, Koschwitz oder Schmidt heißt. Es fehlt in Deutschland - noch immer - das Talent hinter der Bühne. Das Letterman-(Leno-, Cavett-, Carson-)Prinzip muß man kapieren, dann kann man es kopieren und ironisieren. Es heißt 'Virtuosität'. Witzeln ersetzt nicht Witz, und der Tusch nicht die Pointe.

**JOSEF JOFFE**

HARALD SCHMIDT

Photo: Teutopress